

Die Geschwister nehmen Abschied

„Agatha“ von Marguerite Duras auf der Salzburger Elisabethbühne

In jedem Satz dieser Besprechung müsste das Wort „subtil“ vorkommen. Damit ließen sich sowohl der Stoff des Stückes von Marguerite Duras als auch die Art der Darstellung charakterisieren.

Subtil und delikat ist der Dialog zwischen zwei Geschwistern, die über lange Zeit eine Beziehung pflegen, die weit über die übliche Zuneigung zwischen Geschwistern hinausgeht. Die beiden beschwören in ihren Erinnerungen Situationen herauf, vor allem im geheimnisvollen Haus am Meer, wo sie einander nicht nur als Bruder und Schwester begegnet sind, sondern in dem jeweils anderen auch ein Objekt der Begierde gesehen haben. Beide entwickelten auch „normale“ Beziehungen, heirateten, wodurch sich aber nichts an ihren gemeinsamen Heimlichkeiten änderte.

Im Text von Marguerite Duras ist

alle Direktheit vermieden, gerade durch seine Metaphorik, das Erwähnen von Musik etwa, wird er spannungsreich aufgeladen.

Die beiden führen einen Eiertanz auf, denn nur momentweise ist ihre Aussprache offen, im Übrigen kultivieren sie exzessiv die Vertracktheit ihrer Lage. Getrieben wird der Dialog durch ihre Ankündigung, am nächsten Tag abreisen zu wollen, was aber nicht als ein Abbruch der Verbindung gedeutet werden kann, sondern als Strategie, sie womöglich weiter zu intensivieren.

Michaela Gösken als Regisseuse bringt das nötige Fingerspitzengefühl auf. Sie entwarf auch die Bühne: Wie von Geisterhand formieren sich Gazewände zu immer neuen Räumen, so dass die beiden Darsteller einmal aufeinander treffen und im nächsten Moment wieder

separiert werden. Die Gazewände sind zugleich Projektionswände für bewegte, teils konkrete, teils abstrakte Bildabfolgen, die die seelische Befindlichkeit des Paares sichtbar machen.

Ute Hamm und Michael Scheffts sprechen scheinbar ganz ruhig, fast sachlich miteinander, womit – und das wird eindrucksvoll vermittelt – die zwei bemüht sind, schlecht und recht ihre Emotionen zu bändigen und sich zu einer Form zu zwingen. Nie berühren sie einander, wodurch die Spannung zusätzlich erhöht wird. Vom Publikum wird verlangt, dass es für den Empfang sein feineres Sensorium aktiviert.

Der Mut der Salzburger Elisabethbühne, sich eines so schwierigen Sujets anzunehmen und auf hohem Niveau zu bestehen, verdient alle Achtung.

WERNER THUSWALDNER